



Pani Check & Pani Doctors

Autorinnen: *Theresa Frommen, Katalin Ambrus* / Projekt: *Pani Check & Pani Doctors* / Art des Projektes: *Filmische Dokumentation eines interdisziplinären hydrogeologischen Projektes in Jaipur, Indien*



Pani Check & Pani Doctors

A documentary film project about an interdisciplinary hydrogeological project in Jaipur, India

KEYWORDS

hydrogeology, participative methods, documentary film, women empowerment, India



Durch die transdisziplinäre Kooperation zwischen der freischaffenden Filmemacherin Katalin Ambrus und der Hydrogeologin Theresa Frommen von der Freien Universität Berlin entstanden in den Jahren 2016–2019 zwei Filme über ein partizipatives und interdisziplinäres hydrogeologisches Projekt in Indien. Anhand einzelner Stationen der Zusammenarbeit, vom Kennenlernen bis hin zur gemeinsamen Planung der Filmpremiere, konnten Faktoren identifiziert werden, die für die erfolgreiche Zusammenarbeit notwendig waren: Offenheit gegenüber anderen Denk- und Arbeitsweisen, ehrliche Kommunikation miteinander, Wertschätzung aller Teammitglieder und ihrer Arbeit sowie eine sachliche und zielführende Herangehensweise. Insgesamt war diese Kooperation eine nicht nur persönlich und fachlich bereichernde Erfahrung. Die Kamera wurde selbst zum Forschungsinstrument und hat dadurch neue Erkenntnisse ermöglicht. Unser Fazit: Je unterschiedlicher das Denkkumfeld und die Methodik sind, desto breiter ist ein Team aufgestellt in Bezug auf seine Ressourcen, um eine Problemstellung komplementär und kreativ zu lösen.

The transdisciplinary cooperation between freelance filmmaker Katalin Ambrus and hydrogeologist Theresa Frommen from Freie Universität Berlin resulted in two films about a participatory and interdisciplinary hydrogeological project in India between 2016 and 2019. The individual stages of the collaboration, from getting to know each other to the joint planning of the film premiere, made it possible to identify factors that were necessary for the successful cooperation: Openness towards other ways of thinking and working, honest communication with each other, appreciation of all team members and their work as well as an objective and goal-oriented approach. All in all, this cooperation was not only a personally and professionally enriching experience. The camera itself served as a research instrument and thus made new insights possible. Our conclusion: The more different the ways of thinking and working are, the broader a team is positioned in terms of its resources in order to solve a problem in a complementary and creative way.



1) Das hydrogeologische Projekt und die Notwendigkeit neuer Ansätze

In dem Forschungsprojekt der Arbeitsgruppe Hydrogeologie am Institut für Geologische Wissenschaften der Freien Universität Berlin auf dessen Basis die transdisziplinäre Kooperation zwischen uns, der Hydrogeologin Theresa Frommen und der Filmemacherin Katalin Ambrus, stattgefunden hat, ging es um den Aufbau eines partizipativen Grundwassermanagements in Indien. Dabei wurde erforscht, wie einerseits die Komponente Grundwasser in lokale Wasserprojekte eingebunden werden kann und wie andererseits sozioökonomischen Aspekten ein größerer Stellenwert in hydrogeologischer Forschung zugesprochen werden kann. Der geographische Fokus des Projektes lag auf einkommensschwachen (peri-)urbanen Gemeinden in indischen Städten, die oft auf informelle Lösungen in Bezug auf ihre Wasserversorgung angewiesen sind, da die öffentliche Infrastruktur sie (noch) nicht erreicht hat oder sie sich keinen Zugang dazu leisten können. Als Fallstudie wurden zwei Gemeinden in Jaipur, Indien, die sich sowohl hinsichtlich ihrer hydrogeologischen Bedingungen als auch ihrer sozialen Strukturen unterscheiden, als Untersuchungsgebiet gewählt. Grundlage des gesamten Projektes war eine enge Zusammenarbeit mit lokalen Frauengruppen und der indischen Organisation Mahila Housing Trust, auf deren Initiative und unter deren Federführung die Studie überhaupt erst entstand. Das indienweite Projekt, in dem die Fallstudie der FU Berlin in Jaipur eingebettet war, wurde gefördert durch die Global Resilience Partnership. Mit einem Gesamtteam bestehend unter anderem aus Sozialarbeiter*innen, Kommunikations- und Finanzexpert*innen, Stadtplaner*innen und Sozialwissenschaftler*innen, wies das Projekt von vornherein eine sehr hohe Interdisziplinarität auf. Die Arbeitsgruppe Hydrogeologie war der einzige naturwissenschaftliche Partner in dem Konsortium, was im Vergleich zu den sonst üblichen Forschungsprojekten (EU, DFG, BMBF) sehr ungewöhnlich war. Weiterhin war das Thema an sich neuartig, da es bis heute in hydrogeologischer Arbeit und Forschung nicht die Regel ist, sozioökonomische Faktoren miteinzubeziehen oder partizipativ mit der lokalen Bevölkerung zusammen zu arbeiten. Aufgrund dieser Andersartigkeit der Forschungsweise sah die Hydrogeologin Theresa Frommen die Notwendigkeit einer neuen Herangehensweise.



*Viel Neues für alle Beteiligten. Die Naturwissenschaftler*innen beziehen die lokale Bevölkerung mit in die Studie ein und aus dem Taxifahrer Mohsin Khan wird der hydrogeologisch geschulte Projektassistent.*



2) Transdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Hydrogeologie und Film

a) Entscheidung für den Film

Die Idee das hydrogeologische Projekt der Freien Universität Berlin filmisch begleiten zu lassen entstand bereits kurz nach der Förderzusage durch die Global Resilience Partnership noch vor dem eigentlichen Projektbeginn. Grundgedanke dabei war, die Übertragbarkeit und Nachhaltigkeit der Projektergebnisse zu gewährleisten, indem eine Form gefunden wird, die auch für Laien und, in Bezug auf Indien, auch für AnalphabetInnen zugänglich ist. Film hat durch seine visuellen und emotionalen Eigenschaften die einzigartige Möglichkeit viele Menschen zu erreichen, die niemals eine wissenschaftliche Veröffentlichung oder einen Projektbericht lesen würden. Gerade in Bezug auf Hydrogeologie ist das von großer Bedeutung, da Arbeiten und Forschen zu Grundwasser immer auch eine Zielgruppe oder eine „Betroffenengruppe“ hat, die nicht aus dem wissenschaftlichen Umfeld kommt.



*Theresa Frommen bringt den Frauen aus zwei Slums in Jaipur bei, wie sie ihr Wasser selber testen können, damit sie die Wasserqualität in ihren Gemeinden auch dann überprüfen können, wenn die Wissenschaftler*innen wieder abgereist sind. Doch wie sollen noch mehr Menschen später von diesem Projekt erfahren?*



*Film ist ein leicht zugängliches Medium – auch für Analphabet*innen. Deswegen holt Theresa Frommen die Filmemacherin Katalin Ambrus mit ins Boot.*

b) Gestaltung der Zusammenarbeit und auftretende Herausforderungen

Wie lernt man sich kennen?

Die Frage mag überflüssig klingen, aber dieser erste Schritt ist wichtig, nicht unbedingt einfach und alles Nachkommenden hängt von ihm ab. Innerhalb der eigenen Disziplin, aber auch innerhalb der weiteren Wissenschaftswelt haben die meisten Wissenschaftler*innen ein Netzwerk oder wissen, wie und wo sie Kontakte zueinander knüpfen können. Das ist nicht der Fall, wenn es um außerwissenschaftliche Kontakte geht. Daher war die erste, sehr praktische Herausforderung die Idee der filmischen Projektbegleitung in die Tat umzusetzen, eine/n Filmemacher/in zu finden. Letztendlich konnte im persönlichen Umfeld der Kontakt zu einer Filmemacherin hergestellt werden, die Interesse an dem Projekt zeigte.

Wie beginnt man die mögliche Zusammenarbeit?

Nach vorbereitenden Telefonaten und E-Mails um grundsätzlich abzuklären, ob wir zusammenarbeiten wollen und können, kam das erste persönliche Treffen, welches von großer Bedeutung war. Es ging darum herauszufinden, ob wir miteinander harmonieren und ausführlich zu erklären was Hydrogeologie ist, was das Projekt will und was mit dem Film erreicht werden soll. Ersterer Punkt ist wichtig, da es eine persönliche und intensive



Erfahrung, ist sich bei der Arbeit filmisch begleiten zu lassen, insbesondere, wenn man nicht gewohnt ist, von einer Kamera beobachtet zu werden oder vor ihr zu sprechen. Die Herausforderung bei dem zweiten Punkt war es, das Fachgebiet Hydrogeologie einer Person zu erklären, die noch nie davon gehört hat und das in einer Weise zu schaffen, dass sie es nicht nur versteht, sondern es in einen größeren Rahmen setzen kann und sich der Möglichkeiten und Einschränkungen dessen bewusst ist. Das war notwendig, damit die Filmemacherin in der Lage war, sich vorzustellen wie das später filmisch umgesetzt werden könnte. Erschwerend kam hinzu, dass die Art und Weise des Projektes, wie oben beschrieben, auch für die Hydrogeologin neu war und es daher nicht bis ins Detail planbar war. Andersherum musste die Hydrogeologin in kurzer Zeit eine Vorstellung davon bekommen, wie eine Dokumentation entsteht, was die normalen Arbeitsabläufe dabei sind, sowie welche Ressourcen dafür notwendig sind. Und das war die nächste Herausforderung. Die Unwissenheit über filmisches Arbeiten führt tendenziell zu einer Unterschätzung des Aufwandes, der Kosten und der Logistik.

Insgesamt war dieses erste Treffen aber hilfreich und bereichernd: Gezwungen zu sein, das eigene Forschungskonzept einer Person von außen logisch zu erläutern, hat bei der Hydrogeologin dazu geführt, sich noch bestehender Ungenauigkeiten bewusst zu werden. Insbesondere wenn das Gegenüber geschult ist, Interviews zu führen und dadurch gezielt nachfragt, sobald etwas unklar erscheint.

Wie plant man das beschlossene Vorhaben gemeinsam?

Wichtig war für beide Seiten, zu erkennen, dass es ein iterativer Prozess werden wird und somit sich das Konzept für die endgültigen Filme mehrmals und aus verschiedenen Gründen zu allen Projektabschnitten ändern kann. Die Gründe dafür liegen in erster Linie im Projekt und den unabsehbaren, weil neuartigen Arbeitsabläufen selber. Wieviel Planung und logistische Vorbereitung notwendig sind, um einen Filmdreh effizient zu organisieren, war der Hydrogeologin nicht klar. Je weniger Planung im Vorfeld und in der Produktion, desto mehr Arbeit im Nachhinein und in der Postproduktion (Sichten des Materials, Schneiden der Szenen). Doch auf die Fragen der Filmemacherin, was ein mögliches Szenario für die Ergebnisse sein könnte, welchen Verlauf das Projekt nehmen könnte oder was denkbare Wendepunkte sein könnten – Fragen, die der Filmemacherin dabei helfen sollten ein Konzept und eine Dramaturgie zu entwickeln – darauf konnte und wollte die Hydrogeologin am Anfang noch keine Antworten geben. Es sei eine Fallstudie mit offenem Ausgang. Auch zu Recherche- und Konzeptualisierungszwecken könne nicht spekuliert werden. Da war Geduld gefragt von Seiten der Filmemacherin, viel Flexibilität und Vertrauen. Erschwert hat diesen unabsehbaren Prozess das vergleichsweise geringe Budget der Filme, aufgrund dessen beim kompletten Filmdreh von nur einer Person geleistet wurde,



was üblicherweise mindestens drei Menschen leisten. Dies schlägt sich dann wiederum auf die Qualität des gedrehten Materials nieder und das wiederum auf die Länge der Postproduktion. Oft kann erst am Bildschirm festgestellt werden, ob eine Szene „funktioniert“. Es ist ein künstlerischer Prozess – dafür musste die Wissenschaftlerin viel Geduld aufbringen.

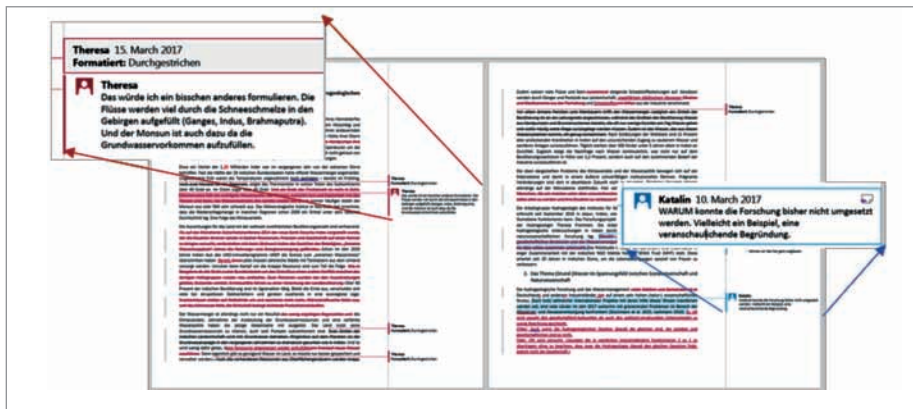
Sich auf einen solchen unsicheren und sich ständig veränderten Prozess einzulassen, war für beide Seiten am Anfang ungewohnt und herausfordernd. Und weil die Kooperation sowohl vom fachlichen als auch vom persönlichen her für beide Seiten neu war, war auch nicht abschätzbar, wie sich die Zusammenarbeit entwickeln würde. Trotz allem eine solche Kooperation voranzutreiben, erfordert eine klare und ehrliche Kommunikation miteinander, Offenheit gegenüber Entwicklungsprozessen und, nicht zu unterschätzen, vor allem eine Begeisterung für das Projekt.

Zur Planung gehört auch die finanzielle Seite, womit sich ein weiteres Problem transdisziplinärer Projekte auftut. Eine geeignete Finanzierung zu finden ist nicht einfach, da dafür die typischen Fördertöpfe – in diesem Fall für die Hydrogeologie oder für die Filmförderung – nicht in Frage kommen. Daher muss ausreichend Zeit und Aufwand für die Suche danach eingeplant werden. Abgesehen davon spielt auch die Gesamtsumme der anfallenden Kosten für eine Filmproduktion eine Rolle. Als komplette Laie in der Filmwelt hat Theresa Frommen die Kosten zu Beginn signifikant unterschätzt. Die Gründe dafür könnten sein, dass durch die heutzutage allen Personen zugänglichen technischen Mitteln filmisches Material sehr schnell produziert werden kann und dadurch der Eindruck entsteht, dass es nicht aufwendig sei. Das, zusammen mit einer generellen Unterschätzung der filmisch-künstlerischen Arbeit kann zu der Fehleinschätzung geführt haben. Mit der unbürokratischen Andrea von Braun Stiftung, die themenoffen inter- und transdisziplinäre Projekte fördert, haben wir glücklicherweise die idealen Förderer für unser Projekt gefunden.

Dafür musste aber zuerst zusammen der Antrag auf Förderung verfasst werden. Das war eine besonders lehrreiche Erfahrung für die Wissenschaftlerin Theresa Frommen, da die Filmemacherin immer wieder reflektiert hat, wenn die Texte zu fachspezifisch wurden. Dieses gemeinsame Schreiben, auch später während des Zwischenberichtes oder bei Texten für den Film, hat die Fähigkeit der Hydrogeologin wissenschaftliche Zusammenhänge allgemeinverständlich zu erklären und darzulegen, deutlich verbessert. Auf der anderen Seite war die Filmemacherin es gewohnt, Texte so zu formulieren, dass Geschichten entstehen und für die Dramaturgie Details auszulassen. Eine Herangehensweise, die für die Wissenschaftlerin nicht akzeptabel ist. Durch die diskursive Kooperation entstanden Texte, die sowohl eine Geschichte erzählen, als auch alle relevanten wissenschaftlichen Zusammenhänge berücksichtigen. Es fordert aber Kompromissbereitschaft und ein sich Einlassen auf andere



Schreibstile, die in der Tat sehr große Unterschiede zwischen einer, auch journalistisch ausgebildeten, Filmemacherin und einer Wissenschaftlerin aufweisen. Nicht zu vernachlässigen ist auch der Zeitaufwand der damit verbunden ist. Insgesamt war das gemeinsame Entwickeln eines Textes jedoch eine unerwartete Bereicherung für beide Seiten.



Wie passt man seine Methodik an neue Erkenntnisse an?

Nachdem wir zu Beginn von der teilweisen Unvorhersehbarkeit des Projektablaufes sprachen, möchten wir im Folgenden anhand eines Beispiels darlegen, welche Strategien wir gemeinsam entwickelt haben, um damit umzugehen.

Neben der Projektdokumentation sollte auch ein Lehrfilm entstehen zum Thema Wasserprobenahme, um die Methoden des hydrogeologischen Forschungsprojektes anschaulich darzustellen und an weitere Frauengruppen in Indien zu vermitteln. Vorgestellt hatte sich die Hydrogeologin da einen Film, in dem das Testen des Wassers Schritt für Schritt erklärt wird. Während des zweiten Aufenthaltes der Filmemacherin vor Ort und nachdem die Wissenschaftlerin mehr und mehr mit den Produktionsbedingungen eines Films vertraut wurde, musste sie dann aber erkennen, dass eine Schritt-für-Schritt-Anleitung nach einem genauen Skript nur sehr schwierig umzusetzen ist. Vor allem aber hatte die Filmemacherin grundsätzliche Einwände gegen dieses Konzept: Will man die Frauen mit diesem Lehrfilm wirklich erreichen, muss man sich ihren Sehgewohnheiten und kulturellen Bedingungen annähern. Sie schlug vor, sich für den Lehrfilm am Stile von Bollywood-Filmen zu orientieren und nicht nur mit Musik und Tanz zu arbeiten, sondern die Frauen auch in die Entwicklung der Filme mit einzubeziehen. Schließlich wüssten sie am besten, wie die Inhalte, die sie in den vergangenen zwei Jahren gelernt hätten, an weitere Frauen vermittelt werden könnten. Somit wurde aus dem Lehrfilm ein Motivationsfilm mit vielen Tanz- und Musikszenen, die sich um die Themen Wasserkreislauf, Brunnenkartierung und Grundwasserprobenahme schlängeln. Gemeinsam haben wir das ursprüngliche Konzept



dann so angepasst, dass beiden Standpunkten Rechnung getragen wird und eine Veranstaltungsreihe entwickelt, in der dieser Film eingebettet wird in Workshops zum Thema.

Flexibilität, ein ständiges Abgleichen mit den gegebenen Möglichkeiten, ein sich Einlassen auf andere Wege sowie Kreativität in den gewählten Methoden und in deren Umsetzung, sind notwendig, um trotz sich ändernder Voraussetzungen zu einem sinnvollen Ergebnis zu gelangen. Gerade durch die Verschiedenartigkeit der Denkweisen konnte in gemeinsamen Diskussionen eine kreative Lösung gefunden werden, die sehr viel ganzheitlicher ist als die individuellen Perspektiven.



So hatte sich die Hydrogeologin den „Lehrfilm“ eigentlich nicht vorgestellt. Eine Gypsy-Band ersetzt den seriösen Sprechertext und führt das Publikum mit Percussions und Gesang durch die Erklärungen zu der Methodik der einzelnen Projektabschnitte.



Die Wissenschaftlerin hätte es anders ausgedrückt, aber im Lehrfilm geht es darum, das Zielpublikum zu erreichen. Deswegen lautet der Refrain der ersten Szene: „Saving water brings a certain kind of happiness“.



Der Lehrfilm ist gemeinsam mit den Teilnehmerinnen der Studie entwickelt. Das Projekt partizipatives Grundwassermanagement hat sich um das Teilprojekt partizipatives Filme machen erweitert. Denn die Frauen können am besten abschätzen, wie sie das Gelernte an andere Frauen

aus einem ähnlichen Lebensumfeld weitergeben können.

Tanz und semi-improvisierte Dialoge ersetzen den weißen Kittel und das Laboratorium – auch wenn die Frauen nach den zwei Jahren Arbeit an der Studie mittlerweile gut mit hydrogeologischen Instrumenten umgehen können.



Ständige Flexibilität im transdisziplinären Team. Für den Lehrfilm wird die Hydrogeologin zur Tonassistentin.



Wie geht man mit (ungewohnten) Stresssituationen um?

Dass Arbeiten und Forschen, insbesondere im Ausland, immer wieder zu Stresssituationen führt, ist erwartbar und Menschen entwickeln in der Regel persönliche Strategien um damit umzugehen. Die enge Zusammenarbeit mit Personen aus sehr fern liegenden Bereichen kann jedoch zu ungewohnten und dadurch schlecht einschätzbaren und kaum vorhersehbaren Stresssituation führen. Im Folgenden wollen wir das anhand eines Beispiels kurz erläutern.

Nach zwei Besuchen der Filmemacherin im Projekt hat sich die Wissenschaftlerin daran gewöhnt, während des Arbeitens von einer Kamera beobachtet zu werden. Beim dritten Aufenthalt, nach Projektende, wurden zusätzlich vorher geplante Szenen gedreht – die verbindenden Elemente des Filmes „Pani Check - The Sisterhood of Water“ in denen die Wissenschaftlerin im Tuk-Tuk sitzt und gleich einer Moderatorin durch die einzelnen Szenen des Filmes führt. Diese Moderationen waren in der Produktion für die Wissenschaftlerin sehr fordernd, da sie immer und immer wieder gedreht werden mussten, bis die Filmemacherin zufrieden war mit dem Ergebnis. Diese ungewohnte Schauspielerei war für sie energiezehrender als jede Wasserprobenahme bei über 40°C.



Mit diesem strahlenden Lächeln im Bild ahnt man es nicht, aber die Wissenschaftlerin war nach der ungewohnten Arbeit – 10 Stunden Moderationsdrehen im ruckelnden Tuk-Tuk – am Ende ihrer Kräfte.

Drei generelle Punkte helfen beim Umgang mit ungewohnten Stresssituationen: der Arbeit der jeweiligen anderen Person zu vertrauen, sich das Ziel vor Augen zu führen und zu kommunizieren, wie anstrengend die Situation in dem Moment für einen ist.



Wie plant man gemeinsame Veranstaltungen?

Eine unerwartete, aber ähnlich bereichernde Erfahrung wie das gemeinsame Antragsschreiben, war und ist die gemeinsame Planung für Veranstaltungen. Wir möchten

auch hier ein Beispiel geben, um das zu veranschaulichen: die Planung der Filmpremiere. Die ursprüngliche Vorstellung der Wissenschaftlerin war die Premiere, umrahmt mit Vorträgen oder Workshops in den Räumen der Universität an einem



Time	Program
from 15:30	Chai, Coffee & Namkeen
16:00 - 16:15	1) Greeting 2) Welcome note by Prof. Dr. Schneider (FU Berlin, Hydrogeology Group) 3) Welcome Note by Andrea von Braun Foundation (tbc)
16:15 - 17:00	Lecture by Dr. Viviana Re (University of Pisa): Socio-Hydrogeology
17:00 - 17:30	Panel discussion: How can film serve as a bridge builder between science and society? – Dr. Viviana Re, Theresa Frommen, Katalin Ambrus, Andrea von Braun Foundation (tbc)
17:30 - 18:30	Indian food
from 18:30	Doors open
19:00 - 20:15	Premiere of the documentary followed by a Q&A
20:15 - 20:45	Traditional Sufi-Dance (tbc)
20:45 - 21:15	Premiere of the educational movie followed by a Q&A
22:00	End

Nachmittag zu gestalten. Die ursprüngliche Vorstellung der Filmemacherin war eine Premiere, frühestens ab 20 Uhr, in einem Kino. Diese gegensätzlichen Konzepte zeigen uns sehr deutlich, welche Art des Wissenstransfers und der Kommunikation im weitesten Sinne in den jeweiligen Bereichen üblich sind und wie sehr wir von diesen Vorstellungen geprägt sind. Das jetzige Format im Kunsthaus Acud das einen „Freiraum für Diskurs, Austausch und experimentelle künstlerische Formate“ bieten möchte (ACUD, 2019), mit einem Vortrag, aber auch einer Tanzperformance sowie indischem Essen und Diskussionsrunden ist das Ergebnis unserer transdisziplinären Überlegungen und wir hoffen, damit ein sehr diverses und interdisziplinäres Publikum anzusprechen.

c) Erfolgsfaktoren für eine gelungene Zusammenarbeit

Bevor wir auf die Faktoren eingehen, die unserer Erfahrung nach notwendig sind für eine gelungene Zusammenarbeit, möchten wir kurz erläutern, welche Indikatoren aus unserer Sichtweise aus erfüllt sein müssen, um von einer erfolgreichen Kooperation sprechen zu können.

Indikator 1: Das Hauptprodukt, die fertigen Filme.

Dieser Indikator ist erstmal einfach zu bewerten, da die Filme vorhanden sind. Etwas schwieriger wird es mit der Qualität und Aussagekraft der Filme und ob wir unser Zielpublikum



damit erreichen werden, da uns die offizielle Premiere in Deutschland, aber auch die in Indien selber, noch bevorsteht. Trotzdem können wir bereits ein erstes Fazit ziehen. Bei einem privaten Test-Screening an dem sowohl Hydrogeolog*innen, Film-Leute, Inder*innen und Indienkenner, als auch Personen, die mit keinem der Bereiche Berührungspunkte haben, teilnahmen, bekamen wir eine fast durchweg positive Kritik. Aber nicht nur das, die Filme haben zudem im Anschluss zu langen und intensiven Diskussionen nicht nur über die Wasserversorgung, sondern auch zu verschiedensten Themen von Kameraeinstellungen, über Frauenrechte in Indien bis hin zum Auftreten westlicher Organisationen in Entwicklungs- und Schwellenländern geführt.

Indikator 2: Die Verbreitung und Kommunikation der Zusammenarbeit.

In unserem Antrag von 2017 haben wir es uns zum Ziel gesetzt, eine weitreichende und diverse Repräsentanz auf wissenschaftlichen Veranstaltungen zu erreichen. Bei mehreren Vorträgen auf nationaler (FH-DGG 2018 in Bochum, HIP Workshop 2019 in Berlin) und internationaler Ebene (IAH 2018 in Korea, EGU 2019 in Wien) wurde deutlich, dass insbesondere von hydrogeologischer aber auch von geisteswissenschaftlicher Seite aus (z.B. Südasiawissenschaften), großes Interesse an der Art und Weise unsere Zusammenarbeit besteht sowie daran, welche Erfahrungen wir damit gemacht haben und natürlich wie die Filme letztendlich sein werden.

Indikator 3: Der Inhalt der Filme.

Ein weiteres Ziel war es, die Perspektiven der lokalen Bevölkerung zu erkennen, im Film abzubilden und sie im besten Falle dadurch besser zu verstehen und damit das Projektergebnis zu optimieren. Die ersten beiden Schritte, das Erkennen und Darstellen ist uns, wie in dem Film „Pani Check – The Sisterhood of Water“ zu sehen, gut gelungen und die enge und persönliche Begleitung der Protagonistinnen durch die Filmemacherin hat zu einem besseren, da differenzierterem und ehrlicherem Projektergebnis geführt. Von einem gänzlichen Verstehen würden wir jedoch nicht reden, da die lokalen Perspektiven sehr divers und kulturell zu unterschiedlich zu den europäischen sind, um die Hintergründe bestimmter Verhaltensweisen, Wünsche und Konflikte zu durchdringen. Hier wäre eine Interdisziplinarität des Projektteams nicht nur auf Indienebene (siehe Kapitel 1), sondern auch auf lokaler Ebene für Jaipur notwendig gewesen. Nichtsdestotrotz wurde der Hydrogeologin eine ungewohnte Einsicht in die Lebenswirklichkeit der Studienteilnehmerinnen ermöglicht, die ihren Blick für die Praxisnähe eigener wissenschaftlicher Arbeiten geschult und verändert hat. Dieser Prozess wird in dem Film „Pani Check – The Sisterhood of Water“ deutlich. Zuletzt zeigt der Inhalt der Filme, dass diese transdisziplinäre Kooperation zu Erkenntnissen führen kann, die ansonsten nicht möglich gewesen wären. Eindrücklich für die Hydrogeologin war beispielsweise was bei den zu



Beginn des Projektes von der Filmemacherin geführten Interviews mit den Protagonistinnen herauskam. Darin erzählen die Frauen, dass sie erwarten durch die Mitarbeit in dem hydrogeologischen Projekt alle Wasserprobleme zu lösen und dass die Hydrogeologin das salzige Grundwasser süß machen wird. Sich der großen Diskrepanz zwischen den geplanten und auch so kommunizierten Projektzielen einerseits und den Erwartungen der beteiligten Personen andererseits bewusst zu sein, kann helfen die Kommunikationsstrategie anzupassen und Konflikte im weiteren Projektverlauf vorzubeugen.

Indikator 4: Zukünftige Perspektiven.

Als letzter Indikator für eine gelungene Zusammenarbeit kann man die Absicht der Filmemacherin und der Hydrogeologin, auch in Zukunft zusammenzuarbeiten und das Projekt weiter zu entwickeln, anführen. Geplant ist eine kleine Filmtour durch 4–5 indische Städte, darunter natürlich auch Jaipur, begleitet durch Workshops zum Thema Grundwasser. Neben diesen teambezogenen Zukunftsperspektiven ist auch aufbreiterer wissenschaftlicher Ebene ein großes Interesse an dieser transdisziplinären Zusammenarbeit zu sehen, was wir beispielsweise an den Anmeldungen für unsere geplante Film Premiere, die von Vorträgen und Diskussionen zum Thema Sozio-Hydrogeologie und inter- und transdisziplinärem Arbeiten umrahmt wird, sehen. Film dient hierbei als ein Medium um Menschen verschiedenster Hintergründe zusammenzubringen. Die Teilnahme zahlreicher Studierenden und Mitarbeitenden unterschiedlicher Fachbereiche ist für uns einerseits ein Anzeichen, dass grundsätzlich bereits ein Umdenken stattfindet und andererseits bietet es uns die Möglichkeit, gerade den Studierenden die Wichtigkeit interdisziplinärer Forschung und Arbeit zu vermitteln.

Nachdem wir also festhalten können, dass unsere Zusammenarbeit als erfolgreich eingestuft werden kann, listen wir im Folgenden die Faktoren auf, die für alle in Kapitel 2 aufgeführten Abschnitte der Zusammenarbeit von großer Bedeutung waren:

- 1) Der wichtigste Faktor ist, dass alle Beteiligten eine grundsätzliche Offenheit gegenüber anderen wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Denk- und Arbeitsweisen haben (Bergmann et al., 2005).
- 2) Neben der Bereitschaft sich auf Neuland zu begeben ist die ehrliche Kommunikation miteinander ein weiterer wichtiger Faktor. Dabei war ein Vorteil unserer Kooperation die kleine Gruppe an Beteiligten mit den beiden Hauptpersonen Theresa Frommen und Katalin Ambrus, was eine zeitnahe und direkte Kommunikation ermöglichte und dadurch eventuell entstehenden Missverständnissen oder Konflikten von vornherein begegnet werden konnte.
- 3) Ein dritter wichtiger Faktor war für uns die gegenseitige Wertschätzung, nicht nur in der Art und Weise der Kommunikation, sondern auch im gesamten Umgang miteinander. Wesentlich dafür ist das Bewusstsein, dass unsere unterschiedlichen Kompetenzen eine per-



sönliche und professionelle Bereicherung sind und die Ressourcen, die das Projekt zur Verfügung hat vergrößern.

4) Als letzten Erfolgsfaktor möchten wir unser sachliches und zielorientiertes Arbeiten anführen. Die Grundfrage unseres Arbeitens war immer „Was ist es, was wir erreichen wollen und welche unserer komplementären fachlichen Fähigkeiten und persönlichen Eigenschaften sind am besten geeignet, um dieses Ziel zu erreichen?“ Zwei Dinge liegen dem zugrunde. Erstens entstand diese transdisziplinäre Kooperation erst infolge der erkannten Notwendigkeit, neue Wege beschreiten zu müssen, um das Ziel erreichen zu können und zweitens war es weder die Motivation der Filmemacherin noch der Hydrogeologin, die eigene Karriere mithilfe dieses Projektes voranzutreiben.



Durch Offenheit, viel Kommunikation und vor allem ehrlicher Wertschätzung unserer komplementären fachlichen und persönlichen Eigenschaften und Fähigkeiten haben wir es geschafft, schnell zu einem Team zu werden und das Projekt zu überraschenden Formen wachsen zu lassen.

3) Resümee

Im Laufe der Zusammenarbeit hat sich unser Verständnis von Transdisziplinarität erweitert. Wenn vorher Transdisziplinarität für uns die Anwendung außerwissenschaftlicher Methoden in einem wissenschaftlichen Projekt war mit dem Ziel, die Praxistauglichkeit und gesellschaftliche Realität nicht aus den Augen zu verlieren, so ist zum einen die kritische Reflexion der Wissenschaft hinzugekommen, welche sogar oft erst durch transdisziplinäres Arbeiten ermöglicht wird und zum anderen, die Erkenntnis, dass durch transdisziplinäre

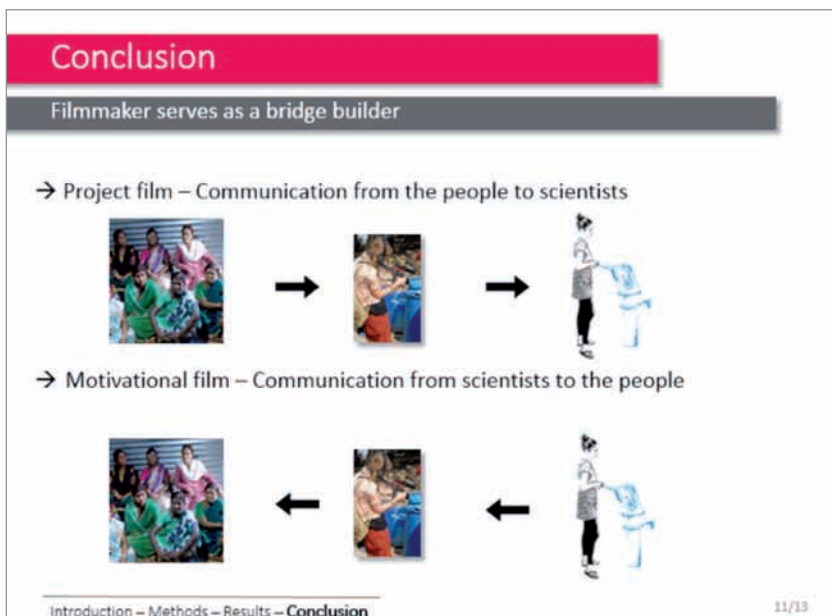


Forschungsansätze neues Wissen produziert werden kann, welches innerhalb einer wissenschaftlichen Disziplin nicht entstanden wäre. Für unser Filmprojekt heißt das konkret, dass die Kamera nicht nur zur Visualisierung, sondern auch als wissenschaftliches Werkzeug selbst gesehen wird, das Wissen generieren kann. Die subjektive Sicht auf die Welt sowie die ästhetische und künstlerische Wahrnehmung derselbigen kann ebenso zu einem Verständnis der Realität beitragen wie kritisches wissenschaftliches Forschen und Denken (Oester, 2010).

Die Kooperation mit der Filmemacherin hat bei der Hydrogeologin dazu geführt, dass sie sich genauer mit ihrem Eintreten in eine andere Gesellschaft beschäftigt hat. Entstanden ist das durch zahlreiche Gespräche mit der Filmemacherin in denen sie berichtete, was sie zum Beispiel während der Besuche bei den Familien beobachtet hatte. Dadurch, dass die Filmemacherin zum einen grundsätzlich eine andere Sichtweise beim Betrachten der Realität hat und zum anderen an anderen Informationen interessiert ist, wodurch sie andere Fragen stellt, kamen zwischen uns zahlreiche spannende Diskussionen zustande. Weiterhin führte die Beobachtung der eigenen Arbeit und des eigenen Verhaltens durch die Kamera, was einen einerseits in dem Moment zwingt, sich von außen zu betrachten, was aber andererseits im Nachhinein auch die Möglichkeit gibt, sich selber aus einer Außenperspektive heraus zu betrachten, zur kritische Reflexion des eigenen Auftretens. In vielen naturwissenschaftlichen Projekten, die in Entwicklungs- und Schwellenländern stattfinden, findet keine Vorbereitung der Wissenschaftler*innen auf das Arbeiten in einem fremden kulturellen Umfeld statt, wie es beispielsweise bei GIZ-Projekten üblich ist. Aber nicht nur in der Praxis der Entwicklungszusammenarbeit, sondern auch in den Geisteswissenschaften wird darüber reflektiert, welches Verhalten in verschiedenen Ländern angebracht ist und welche Probleme und Missverständnisse typischerweise auftreten. Diese Auseinandersetzung fehlt in den Naturwissenschaften, was dazu führen kann, dass Projekte keinen Mehrwert für die lokale Bevölkerung haben, Missverständnisse entstehen und der Projektfortlauf insgesamt ineffektiver ist. Erst die eigene Erfahrung und insbesondere die Reflexion dessen durch die filmische Begleitung hat der Hydrogeologin in aller Deutlichkeit gezeigt, wie wichtig eine kritische Auseinandersetzung und Vorbereitung von Forschungsaufenthalten im Ausland für Naturwissenschaftler*innen wäre. Drastisch verdeutlicht wird das durch die Geschichte der Protagonistin Sanya, deren Familie reale Drohungen seitens der Dorfgemeinschaft erhielt, nachdem sie im hydrogeologischen Projekt mitgearbeitet hatte. Was die Hydrogeologin nicht wusste, als sie anfang mit ihr zu arbeiten, war, dass die junge Frau ihren Mann verlassen hatte und zu ihrer Familie zurückgekehrt war und seitdem als komplette Außenseiterin angesehen wurde. Die Arbeit der Naturwissenschaftlerin hatte also einen direkten Einfluss auf das Sozialgefüge der Gemeinde was in seiner vollen Tragweite erst durch die Interviews mit der Filmemacherin zu Tage kam.



Interessant war auch zu sehen, dass die Frauen, mit denen die Hydrogeologin zusammengearbeitet hat, aber auch NGO Mitarbeiterinnen oder Behördenvertreter, auf die Filmemacherin ganz anderes reagiert haben als auf die Hydrogeologin. Das hatte unterschiedliche Gründe. Bei den Frauen lag es daran, dass sie zur Filmemacherin ein größeres Vertrauensverhältnis aufgebaut haben, was zum einen mit der Persönlichkeit der Filmemacherin selber begründet werden kann, aber auch damit, dass sie eine Person von außen war, die weder das Projekt repräsentiert hat noch aus der Wissenschaft kam. Somit war die Barriere mit ihr offen über Zweifel und Wünsche bezüglich des Projektes zu reden um ein Deutliches geringer, wodurch wir ein differenzierteres Bild der Meinungen und Stimmungen der am Projekt beteiligten Personen bekommen haben. Im Gegensatz dazu spielte im Kontakt mit den Behörden wahrscheinlich die Anwesenheit der Kamera eine größere Rolle, was unserem Auftreten scheinbar mehr Wichtigkeit verlieh. Die Kamera fungierte für uns auch als Türöffner, beispielsweise bei dem öffentlichen Wasserversorger.



Auszug aus dem gemeinsamen Vortrag der Hydrogeologin und Filmemacherin beim Workshop des Humboldt-India-Projects (HIP) des südasienswissenschaftlichen Instituts der Humboldt Universität Berlin im Dezember 2018.

Über die Wirkung von Bildern setzt sich die Hydrogeologin seit der Kooperation mit der Filmemacherin intensiver auseinander, was bereits dazu geführt hat, dass sie genau reflektiert welche Bilder sie warum in ihren Vorträgen verwendet und was sie damit ausdrücken möch-



te. Ausgelöst wurde das durch die Beschäftigung mit den verschiedenen Realitäten des Filmes (Hohenberger, 1988; Schaedler, 2010) wo ausgehend von einer „nichtfilmischen Realität“, die das Reservoir aller möglich darstellbarer Bilder ist, in der darauffolgenden „vorfilmischen Realität“ durch die Filmemacher*innen eine Auswahl an bestimmten Bildern getroffen wird. Diese Auswahl, so argumentiert Hohenberger (1998), ist immer geprägt durch die kulturellen, sozialen und politischen Hintergründe der Filmemacher*innen. Auch die nächste Ebene, die „Realität Film“, in der während des Schneidens ein Großteil des Materials verworfen wird und nur ausgewählte Szenen letztendlich in das Endprodukt, den fertigen Film, einfließen, ist ein subjektiver Prozess, der das Ergebnis ganz unterschiedlich aussehen lassen kann. Das war für die Hydrogeologin insbesondere im Vergleich zum naturwissenschaftlichen Arbeiten interessant, wo alle Daten gleichermaßen ausgewertet werden und Objektivität notwendig ist für eine gute wissenschaftliche Praxis.

Ein letztes Resümee aus den Erfahrungen in Jaipur ist, dass für zukünftige, ähnlich gelagerte Projekte, neben der Hydrogeologin eine Sozialwissenschaftlerin, beispielsweise aus dem anthropologischen Bereich, notwendig ist, die zeitgleich in dem jeweiligen Untersuchungsgebiet arbeitet, damit die sozioökonomischen Strukturen genauso verstanden werden können, wie die hydrogeologischen und dadurch auch das Zusammenspiel beider.

4) Literatur- und Quellenangaben

- ACUD (2019). ACUD MACHT NEU – Info – About. Gayard & Braun GbR, Berlin. Online: <https://acudmachtneu.de/info/about/> (zuletzt abgerufen am 17.05.2019).
- Bergmann, M., B. Brohmann, E. Hoffmann, M. C. Loibl, R. Rehaag, E. Schramm and J.-P. Voß (2005). Qualitätskriterien transdisziplinärer Forschung. Ein Leitfaden für die formative Evaluation von Forschungsprojekten. Frankfurt: Institut für sozial-ökologische Forschung.
- Hohenberger, E. (1988). Die Wirklichkeit des Films: Dokumentarfilm, ethnographischer Film, Jean Rouch, Hildesheim, Zürich, New York.
- Oester, K. (2010). Filmische Bilder als Erkenntnismittel. *research@film - Forschung zwischen Kunst und Wissenschaft*. S. Schöbi, L. B. Egloff und G. Christen. Berlin, Alexander Verlag: 22–30.
- Schaedler, L. (2010). Über die Wissenschaftlichkeit von Dokumentarfilmen. *research@film Forschung zwischen Kunst und Wissenschaft*. S. Schöbi, L. B. Egloff and G. Christen. Berlin, Alexander Verlag: 46–50.



Bildnachweis: Bei allen Bildern handelt es sich entweder um private Fotografien die während der Gelände-, Workshop- und Dreharbeiten zwischen November 2016 und Oktober 2018 entstanden sind oder um Stills aus den Filmen.



Curriculum Vitae

Theresa Frommen, wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin des Arbeitsbereichs Hydrogeologie, Institut für Geologische Wissenschaften, Fachbereich Geowissenschaften, Freie Universität Berlin, forscht seit 2015 zum Thema partizipative Methoden in der Hydrogeologie und war von September 2016 bis Januar 2018 für einen Forschungsaufenthalt in Jaipur, Rajasthan. Sie hat Geologische Wissenschaften an der RWTH Aachen, University of Manchester und der Freien Universität Berlin studiert.



Theresa Frommen

Katalin Ambrus, unabhängige Filmemacherin aus Berlin, experimentiert nach einigen Jahren beim öffentlich-rechtlichen Fernsehen nun mit verschiedenen Formen des Dokumentarischen. Für ihre Arbeit ist sie unter anderem für den Grimme Online Preis nominiert worden und hat viele Preise gewonnen, wie den Goldene Kamera Online Award.



Katalin Ambrus